Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3.70, vierteljährlich M. 11.—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5.—, vierteljährlich M. 15.— im übrigen Ausland monatlich M. 7.—, vierteljährlich M. 20.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2.—, für München M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pfennig. — Schriftleitung: Schellingstr. 41/I. Fernruf: 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 76 | München (Mittwoch), den 5. Oktober 1921 | 35. Jahrgang

„Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt"

Als vor ein paar Jahren die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ihre Wirksamkeit begann — 13 Männer und eine Kasse mit 30 Mark —, da ist wohl jedem von den ersten Mitkämpfern bisweilen der Gedanke gekommen, ob es noch möglich sein werde, inmitten eines Wahnsinns einen erfolgreichen Kampf aufzunehmen nicht nur gegen die systematische Verhetzung und Auswucherung des deutschen Volkes, sondern auch gegen alle politischen Parteien. Und doch ging es. Dank der hingebenden Arbeit des einen, besonders aber dank der überzeugenden Charakterkraft des andern und einzelner zielbewußter Männer, die sich ihnen anschlossen, wuchsen die Nationalsozialisten von Tag zu Tag. Fast 60 große Volksversammlungen allein in München haben bewiesen, daß in der Seele Bayerns ein Umschwung einzutreten begann. Fünfzig Jahre waren alle Stände von weltbürgerlichen bzw. Klassenkampfgedanken hypnotisiert worden; dem organischen Volksbewußtsein enthoben, war das deutsche Volk auf dem Wege zum Händlertum, zum Schwätzertum, zum theoretischen und praktischen Materialismus begriffen. Der Weltkrieg rief es noch einmal zu überwältigender Größe auf. Aber die Folgen der vorhergehenden Wühlarbeit einerseits und der völkischen Gleichgültigkeit andererseits zeigten sich. Man spottet seiner selbst nicht ungestraft. Der Geist der Zersetzung unterhöhlte die deutsche Widerstandskraft, und das deutsche Haus stürzte zusammen.

Der 9. November war keine Revolution. Denn die Männer und Parteien, die jetzt regierten, regierten schon vorher. Sie waren unfähig, die Schmutzflut, die sich nun — dank ihrer Tat — über das deutsche Volk ergoß, aufzuhalten: Ein Fieber raste durch ganz Deutschland. Die „nationalen Parteien" hatten auch in der neuen Zeit ebenfalls dieselben Köpfe wie vorher: parlamentarische Jongleure, ausgediente Exzellenzen und blutlose Geheimräte; sie waren, trotz ihrer Versicherungen, ebenfalls Klassenparteien.

Aber da standen Tausende und aber Tausende, die mit allem unzufrieden waren und doch noch nicht das neue Losungswort fanden. Sie warteten darauf, daß endlich Männer kommen würden, die erklärten, daß das tatkräftige völkische Deutschtum der einzige Ausgangspunkt und das Endziel aller sein müsse, daß der Ausbeutungsfeldzug des Judentums auch mit seinem richtigen Namen benannt würde, daß die Schicksals-, Geistes- und Blutsgemeinschaft aller Deutschen auf dem Erdenrund verkündet würde, daß die Forderung erscholl, rücksichtslos Hand an die aussaugenden Wucherbörsen zu legen, die Todesstrafe für alle Wucherer einzuführen und das deutsche Volk von allen Parasiten und deren Presseerzeugnissen und anderen Produkten zu befreien. Und diese Tausende erwarteten auch, daß ein Ernst und ein Wille hinter den Worten stand, der nicht gleich liebenswürdig zusammenklappte, wenn er sich von einer Meute von Feinden umgeben sah. Und dieser unbeugsame Wille war da, das Worte zündete, und heute können wir auf vieltausende Mitkämpfer (nicht nur Mitglieder) rechnen, die den Kern der kommenden großen Volksbewegung abgeben werden.

Alle Nationalsozialisten müssen die Mission erfassen, die heute auf sie entfallen ist: inmitten eines noch nie dagewesenen Ansturmes vieler, von gemeinen jüdischen Zeitungskanaillen aufgehetzten Volksgenossen einen Fels zu bilden, auf dem jeder deutsche Schaffende, der den Wahnsinn des Kampfes gegen das eigene Blut eingesehen hat, Zuflucht finden kann; inmitten von sich national nennenden Parteien, die doch feige die Augen vor dem wahren Übel zudrücken und sich zu keinem neuen Gedanken aufrütteln können, deren gutes Gewissen zu sein und sie durch scharfe Angriffe an ihre Pflicht dem Deutschtum gegenüber zu erinnern; inmitten von Parteien, die sich christlich nennen, gegen die schamlose Art aufzutreten, mit welcher unter deren Deckmantel des Christentums ein parlamentarischer Kuhhandel geschoben und mit den gutgläubigen Wählern Schindluder getrieben wird.

Die Nationalsozialisten müssen wissen, daß sie etwas scheinbar Unmögliches unternommen haben: den Kampf gegen die Weltmacht der Börse, gegen die Weltmacht der Presse, gegen die Weltmacht der Faulheit und gegen die mit der Weltmacht der Dummheit verbundene Gemeinheit. Dieser Kampf kann nicht mit guten Worten ausgefochten werden. Selbst wenn wir es wollten, so steht gegen uns doch eine ungeheure und mächtige Phalanx unzähliger auswärtiger und innerer Feinde. Die Worte müssen böse, sehr böse sein, mit denen wir alles Jämmerliche bezeichnen; so allein halten wir alles Faule von uns ferne, so allein werden wir die Starken gewinnen.

Nur wer nicht müde und degeneriert ist, wer ein deutsches Wort vertragen kann, der komme zu uns, ganz gleich aus welchem Stande er sei, wenn er nur den blinden Glauben ans deutsche Volk hat und gewillt ist, all seine Kraft in dessen Dienst zu stellen.

* * *

Die in Belgrad erscheinende (früher extrem deutschfeindliche) „Nowoje Wremja" brachte unlängst einen langen Aufsatz über die N.S.D.A.P. von ihrem Münchener Korrespondenten. Der wünscht nur eins: daß es auch einmal in Rußland zu dieser bewußten Erfassung der Weltgeschehnisse von heute kommen würde, wie er sie vorgefunden, als er die Riesenversammlungen im Zirkus Krone besuchte. Ein anderes ausländisches Blatt, der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", tritt — als Judenblatt — feindlich gegen uns in einem langen Aufsatz auf. Der Schreiber wundert sich, daß das Publikum der nationalsozialistischen Versammlungen äußerlich durchaus keinen extravaganten Eindruck machte; trotzdem sei der Nationalsozialismus eine überaus gefährliche Bewegung, denn seine Anhänger seien von einem fast religiösen Fanatismus beseelt. Man habe schon in früheren Jahrhunderten erlebt, daß ein solcher leicht ansteckend werden könne. — Als der deutschnationale Parteitag in München stattfand, mußten wir über die Schwächlichkeit seiner Häupter und deren Heuchelei einige Worte sagen. Dies haben die Herren uns natürlich verargt. Aber viele Teilnehmer denken anders. Mehrere Berichte in norddeutschen Zeitungen bekunden, daß diejenigen, die an einer der damals stattgefundenen Versammlungen im Zirkus Krone teilgenommen hatten, aufs tiefste ergriffen worden waren und das Gefühl gehabt hatten, hier endlich die Anfänge einer großen Volksbewegung erlebt zu haben.

So verschieden malt sich in verschiedenen Köpfen dieselbe Sache. Zu dem kommt noch, daß die Nationalsozialisten bei den einen als kommunistische Abart, bei den anderen als „Vortrupp der Reaktion" angeschwärzt werden. Dies alles wird uns nicht hindern, weiter zu wirken wie bisher. Es ist nicht mehr möglich, unsere Bewegung aufzuhalten. Ob man uns lobt oder uns beschmäht, ob man Lorbeeren streut oder uns verfolgt, alles wird uns nur stärken. Und mögen Juden und ihre Knechte vor Wut schäumen, mögen die versumpften Intellektuellen vornehm die Nase rümpfen, es wird alles umsonst sein: einen Glauben schlägt man nicht tot, wenn seine Stunde gekommen ist. Und die Stunde des Glaubens, daß zum erstenmal nach vielen vergeblichen Versuchen das deutsche Volkstum, wie es sich in den Großen unserer Geschichte spiegelt, zur bewußten und allgemeinen Grundlage für unsere Religion, unsere Rechts-, Staats- und Wirtschaftsauffassung, kurz für unser ganzes Leben werden wird, ist gekommen! Dieser Glaube heißt heute Nationalsozialismus.

„Ob sie dich durchbohren,
Trutze drum und ficht!
Gib dich selbst verloren,
Doch dein Banner nicht;
Andere werden's schwingen,
Wenn man dich begräbt,
Und das Heil erringen,
Das dir vorgeschwebt!"

R.

Graf Lerchenfeld.

Am Samstag, den 1. Oktober, hat sich Graf Lerchenfeld der Münchener Presse vorgestellt, wie es eben so üblich ist. Dabei hat er sich dahin geäußert, daß er sich gewissermaßen als journalistischer Kollege mit den Herren von der Presse fühle, da er selbst sehr viele Aufsätze geschrieben habe. Diese seien zwar nur unter dem Strich als feuilletonistische Arbeiten erschienen und zumeist — in der „Frankfurter Zeitung".

Man erinnert sich, wie lobend sich gerade dieses Blatt im Verein mit dem „Berliner Tageblatt" und der „Münchener Post" über den neuen Mann geäußert hat, dessen Lebenszuschnitt leider englisch-amerikanisch ist; seine häusliche Umgangssprache ist ebenfalls die englische. Das mutet doch alles etwas seltsam an für den Leiter eines deutschen Staatswesens, selbst dann, wenn er eine Amerikanerin (Ellen Wymann) zur Frau hat. Man hat Herrn von Kahr nachgesagt, er sei der Platzhalter für einen Monarchen. Wir fragen heute schon, für wen unter solchen Umständen Graf Lerchenfeld den Platzhalter zu spielen hat.

Hoj.

Der eiserne Kanzler.

Wer glaubt, man dürfe nur Bismarck den „eisernen Kanzler" nennen, der befindet sich in gröblichem Irrtum. Unser jetziger Reichskanzler Dr. Wirth gehört ebenfalls in die Gattung der „Eisernen". So eisern wäre Bismarck nie gewesen, dem allerdings auch das in Ewigkeit nicht beigekommen wäre zu tun, was dem Dr. Wirth zu leisten vorbehalten blieb. Er versetzte auf dem Frankfurter Katholikentag der deutschen Nation einen weit über des Reiches Grenzen hinaus dröhnenden Faustschlag mitten ins Gesicht hinein, indem er die Behauptung aufstellte, daß der eine Jude Rathenau mehr geleistet habe im Kriege für Deutschland, als die im Stadion zu Berlin versammelt gewesenen Frontkämpfer. Dieser Aberwitz von einer Schmähung ist ihm bis heute noch nicht zum Bewußtsein gekommen, er ist nicht abgetreten von seinem Posten, er, der Kanzler, des Reiches sichtbarste Vertretung. Ist das nicht eisern?

Bei der politischen Aussprache im Reichstag am 30. September 1921 über den „beigelegten" Streit mit Bayern hat aber dieser selbe den Mut zu folgender Behauptung: „Für den Gedanken nationaler Tradition habe auch (!) ich volles Verständnis. Wer die Geschichte eines Volkes nicht ehrt, die Großtaten von Generation zu Generation, der ist nicht wert, zu einem Volke zu gehören. Sind aber die Gedenktage, sind die Kundgebungen an diesen Gedenktagen so geleitet worden von den Führern, daß sie unsere außenpolitische Lage nicht gefährden?"

Eine wüstere Schmähung deutscher Geschichte, deutscher Großtaten, als der Kanzler in Frankfurt ins Land geschleudert hat, ist bis heute noch nicht ausgestoßen worden. Hätte Dr. Wirth nicht eiserne Nerven, dann würde er fühlen müssen, daß er, er selbst, mit seinem Wort im Reichstag über sich den Stab gebrochen hat, indem er den oben gesperrt gedruckten Satz gesprochen hat, den zu wiederholen uns der von ihm der Presse angehängte Maulkorb hindert. Der kümmerliche Versuch zur Entschuldigung seiner Unterdrückungsmaßnahmen gegen nationale Feiern mit dem Wauwau von der außenpolitischen Lage ist erst recht die Bestätigung dafür, daß der Mann eisern ist. Denn anscheinend mag er doch ein klein wenig den Unterschied gefühlt haben zwischen seinem Wort in Berlin und dem in Frankfurt, und trotzdem legt er sein Amt nicht nieder. Ist das nicht noch mehr als eisern?

Des Rätsels Lösung aber ist:
Der Kanzler Wirth ist ein Marxist.

Hoj.

Ein schäbiger Zeitgenosse.

Dem „Bayerischen Königsboten" des Grafen Bothmer sind wir ausnahmsweise und sehr gerne zu Dank verpflichtet, weil er in seiner Ausgabe 40 vom 1. Oktober 1921 zwei Briefe des Vitus Heller, des „Hornvieh"politikers, veröffentlicht, die für die Gesinnungstüchtigkeit dieses seltsamen Heiligen aus Würzburg Bände sprechen. Bekanntlich ist dem „Neuen Volk", das der edle Vitus herausgibt, die Monarchie so viel wie der Gottseibeiuns und die Republik die von Gott gewollte Staatsform geworden. Während der bayerischen Krise brüllte er es ins Land: „Franken hat keinen Anlaß, die Zerstörer seiner Kultur, — die Wittelsbacher — wieder über sich herrschen zu lassen". Dieser selbige Zentrumsrepublikaner hat am 23. Januar 1920 und am 8. März 1920 je einen Brief an die „Bayerische Königspartei" geschrieben, worin er von sich behauptet, daß er überzeugter Monarchist sei und bereits für den monarchistischen Gedanken arbeite. Er erklärte sich bereit, an den Ausbau der Organisation der Königspartei in Franken heranzutreten, und wollte als Herausgeber und Redakteur des „Neuen Volkes" tatkräftig für den Königsgedanken wirken. Im zweiten Brief ist vor allem der Schlußsatz sehr interessant: „Zuerst Kritik der Sozialdemokratie, der heutigen Regiererei — dann das Positive. Ich nehme vorläufig das erstere auf mich".

Schäbigkeit, die nicht mehr unterboten werden kann! Mag die Königspartei mit Vitus Heller und den übrigen Par-

teien und Bewegungen sich stellen, wie sie mag, das ist ihre Sache. Unsere Ansichten über diesen Verein haben wir mehrfach und für die Führer der Königspartei deutlich genug ausgesprochen. **Was uns hier wichtig ist: daß wir sehen,** wie **Vitus Hellers politisches Gewissen, genau wie das des** von **ihm so heftig verteidigten Erzberger, einem abgewetzten** Ledersofa **durchaus ähnlich sieht. Das ist der Mann, den sich das Bayerische Zentrum und die Christlichsozialen zum Wortführer nahmen und dessen Blatt nach einer Mutmaßung der M. A. A. sogar von Dr. Wirth, dem erhabenen Kanzler,** finanziell **mitfundiert wurde.**

Man **betrachte sich diesen verantwortlichen Zentrums-Zeitungspolitiker** in seiner maßlosen **Hetze** gegen Kahr und Pöhner, und man würde es durchaus glaubhaft, ja geradezu natürlich finden, **wenn jemand eines Tages die Behauptung aufstellte,** daß der Herr Heller nicht bloß von Dr. Wirth finanziell **unterstützt, sondern auch von der „Münchener Post" ausgehalten wurde. Was nämlich die „M. P." an Hetze verzapft,** findet man im „Neuen Volk" wieder, nur ist es etwas heimtückischer **und geschickter aufgemacht, indem es mit „christlichem" Geist durchsäuert wird. Andre nennen dies dann mit** Recht Brunnenvergiftung und Schändung des religiösen Gefühls des gläubigen Zentrumsvolkes! Hzj.

Salomon aus Frankfurt.

Die Geschäftsgebahrung in der Lechwerkaktiengesellschaft ist so gestaltet, daß trotz nachgewiesener Geldverschleuderung durch den Günstling Hille des Juden Salomon, Vorsitzender des Aufsichtsrates, die Gerichte nicht an die Sache und ihren faulen **Kern** herankommen können. Denn Salomon erklärt im entsch**eidenden Augenblick, daß die von Hille entnommenen,** in die Zehntausende **gehende Beträge, für die keinerlei Belege** zur Verbuchung **erbracht sind, einem Geheimkonto entstammen,** und **daß Hille berechtigt war, diese Gelder nach** seinem Gutdünken zu verwenden. Dabei handelt es sich um eingezahlte Geschäftsgelder. Es dürfte aber endlich an der Zeit sein, daß die Öffentlichkeit und insbesondere die Stromabnehmer Augsburgs **die Augen geöffnet bekommen, w a r u m** der Strompreis alle Augenblicke erhöht werden „muß". Es ist mir bekannt, daß der Jude Salomon auf keinerlei Angriffe, ja selbst nicht auf die schwersten Beleidigungen hin Klage erhob, er hüllte sich in „vornehme" Passivität.

Mag der Jude sonst s e i n e Geschäftsgelder verwenden, wie er will. **Hier liegt die Sache anders, hier muß der Verbraucher erhöhte Preise zahlen, um dem begünstigten Herrn Hille die Eingriffe in die Geschäftskasse zu ermöglichen. Auch dessen Frau hilft wacker mit. Und die Stromabnehmer müssen es büßen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Geschäftsgebahren des Salomon, als dem Vorsitzenden des Lechelektrizitätswerke, ein gemeiner Betrug zu nennen. Herr Hille aber ist weiterhin ein schmutziger Verleumder der Herren des b a y e r i s c h e n G e n e r a l k o m m a n d o s: denn er hat des öfteren behauptet, daß er Schmiergelder in beträchtlicher Höhe an diese Herren bezahlt habe, um Vergünstigungen bei Materialeinkäufen zu erzielen. Im Interesse der Allgemeinheit werden** die in Frage kommenden Stellen des früheren Generalkommandos gut daran tun, gegen diesen Verleumder vorzugehen, um die ganze Schwindelei und Prellerei jener Geschäftsgebahrung endlich bloßzulegen, damit die Staatsbehörde überzeugt werde, **daß die Lechwerke** unter schärfste staatliche Kontrolle gehören. Diese Pflicht geht allein schon daraus **hervor, daß der langjährige, verdienstvolle, Hauptkassierer der Werke dem Judengünstling weichen mußte, weil er eigens zu Salomon nach Frankfurt gefahren ist, um ihm diese einzig dastehenden Zustände in der Verwaltung darzustellen und und Abhilfe zu verlangen. Das in neuerer Zeit wiederholt angewandte Verfahren, Abfindungssummen an Beamte und Angestellte zu zahlen und ihnen das Versprechen abzunehmen, nach ihrem Austritt wegen dieser offen bekannten Zustände nichts gegen die Lechwerke zu unternehmen, dürft wohl zur Charakterisierung der Eigenschaften des Herrn Bernhardt Salomon, Frankfurt a. M., Taunusanlage 6, vollauf genügen. Der langjährige Prokurist, der den Lechwerken seit ihrer Gründung angehörte, ist freiwillig von seinem Posten zurückgetreten, weil es auch ihm nicht gelungen ist, diesen Morast aus der Geschäftsführung zu entfernen. Salomon hat nichts getan. Auch andere Beamte haben aus dem gleichen Grunde ihre Stellung dort aufgegeben.**

Als dann der „Verband nationalgesinnter Juden" auftauchte, wandte man sich in durchaus sachlicher Form an ihn, er möchte auf den Juden einwirken. D e r V e r b a n d l e h n t e e i n E i n g r e i f e n a b!! Gründe: die Organisation sei noch nicht fertig und schon deshalb sei er nicht in der Lage, zu Einzelfällen Stellung zu nehmen, zumal er zu einer unparteiischen Nachprüfung des Tatbestandes nicht imstande sei.

Über nähere Einzelheiten werden wir in den nächsten Ausgaben des „V. B." zu sprechen kommen. Es ist ein Rattenkönig, den man nur abschnittweise verdauen kann.

Die Staatsanwaltschaft **hat aber** gerade hier Veranlassung, sofort einzugreifen, **weil der Fall** gegeben ist, daß wegen unsauberer Geldverschleuderung **die** Allgemeinheit bewuchert wird. **Es ist hier nicht Privatsache,** wie die **Lechwerke ihre Gelder** verwenden, **hier** liegt ein **öffentliches Interesse vor, das zu wahren der Staatsanwalt sehr** wohl die **Pflicht hat. Deshalb erstatte ich hiermit öffentlich Anzeige.** Auch ein **privatwirtschaftlicher Betrieb hat** keinen Freibrief zu **gewissenloser Ausbeutung des Volkes.** H a n s j ö r g M a u r e r.

Freimaurerisches.

Herrn

A. Hornesser

S o l l n bei München.

In Nr. 402 **der „Münchner Neuesten Nachrichten"** vom 23. September **fühlen Sie sich bemüßigt, zur Judenfrage in** Ihrer Art eine aufklärende Notiz zu bringen. **Es mag Herrn Döllinger noch unbenommen gewesen sein, eine derartige Unkenntnis der Geschichte und des Wesens des Judentums** gehabt zu haben. **Sie haben kein Recht mehr, sich mit dieser Unkenntnis** zu entschuldigen. **Täten Sie es, so würde ich Ihnen das Recht absprechen, Ihre Meinung über Ihren Familienkreis hinaus zu** äußern. **Ist aber nicht die Unkenntnis um die wesentlichsten Belange dieser Frage, die Sie veranlaßt, eine längst hinfällig** gewordene Meinung neu aufzuwärmen, dann kann ich nur **bösen Willen und absichtlichen Täuschungsversuch annehmen. In diesem Falle richten Sie sich vor den ehrlichen Menschen** und vor den Manen der großen Männer aller Zeiten von selbst. In jedem Falle müssen wir aber die Unverschämtheit **zurückweisen,** mit der **Sie** sogar behaupten **wollen,** daß das **„rohe Kultursystem der europäischen Wirtsvölker"** schuld an der **verbrecherischen Tätigkeit der Juden unter allen Nationen, mit denen sie im Laufe ihrer Geschichte zusammenkamen, wäre. Was Sie sonst über** die innere **Verwandtschaft des Christentums** und des **Judentums** reden, **beweist Ihre Unfähigkeit,** wahres Christentum in seinem Innersten zu begreifen, was ja der ganze hinterhältige Artikel beweist, mit dem Sie **wieder versuchen,** unser **geknechtetes arisches Volk dem ewigen Juden gegenüber ins Unrecht zu setzen. Döllinger oder Sie** erweisen dem Juden einen schlechten Dienst, wenn Sie behaupten, daß der Jude unter der vorgeblichen **Bedrückung** zu seelischer **Verkrüppelung gebracht worden wäre. Ein edler Charakter wir durch** Leid gestählt, **aber niemals gemein. Mir scheint, daß des Juden** eingeborene seelische **Verkrüppelung aus seiner Unfähigkeit kommt,** sich nie und nirgends die **Seligkeit gottsuchenden Menschentums aneignen zu können, und daß er** immer und überall alles **Hohe** ins Gemeine ziehen muß. **Nicht anzuklagen sind die Völker und Zeiten,** die ihn an wohltätige **Ketten gelegt haben,** sondern sie sind zu loben **ihrer Weisheit wegen und Milde gegen die übrige Menschheit.**

R u d o l f J o h n G o r s l e b e n.

•

Es wäre recht interessant, die Gründe zu hören, aus denen heraus der Herr August Hornesser sich immer und immer wieder bemüßigt fühlt, die Juden gegen die Deutschen zu verteidigen In seiner Zeitschrift „Der unsichtbare Tempel" klagt er jämmerlich darüber, daß der nationale Gedanke sich scheinbar unlöslich mit dem Antisemitismus verbinde, und zu gleicher Zeit, in der er über deutschen Militarismus klagt, singt er ein Loblied auf den — Zionismus, d. h. also auf einen nationalen Chauvinismus, wie er selbst heute einzig dasteht. Daß dieser Zionismus ausgesprochen deutschfeindlich ist, hindert Herrn Hornesser keineswegs, ihn **„mit großem Anteil"** zu verfolgen und von seinem **„Idealismus" zu sprechen.** Dann ist Herr Hornesser wieder sehr um das deutsche Volk besorgt und will „deutsche Volksfeiern" veranstalten, um nicht nur Bismarck und Luther, sondern auch — Lasalle dem **„ganzen deutschen Volk zu schenken". Warum nicht** gleich Trotzky und Sinowjew?

•

In **Paris** tagt ein **Kongreß** französischer **Freimaurer. Das** erste war, wie immer, die Proklamation der Brüderlichkeit und Liebe. **Das zweite — die Beschimpfung Deutschlands. Auf dem** in Aussicht genommenen internationalen **Kongreß** zu Genf (ein Ableger davon ist schon da: der „Völkerbund") würde man die deutschen „Brüder" nur dann zulassen, wenn sie ein Schuldbekenntnis für ihr Land ablegen würden.

Und gerade jetzt tagt auch der „Verein deutscher Freimaurer". In einem an viele Zeitungen versandten Rundschreiben wird betont, die deutschen Freimaurer ständen ganz auf d e u t s c h e m Boden und wiesen die schamlosen Forderungen der Franzosen weit von sich. Von einem Nähertreten könne nicht die Rede sein, wenn die Franzosen nicht von ihnen Abstand nehmen würden. **Aus dem Schreiben** spricht nicht die e n d g ü l t i g e Absage an das ausländische Maurertum, sondern nur ein Schmollen über die schlechte Behandlung.

1871 setzten die französischen **Humanitätsapostel Preise von** je 1 Million Franken auf den Kopf des preußischen Königs und des Thronfolgers. Entschuldigt haben sie sich nicht dafür, aber 1908 (**also gerade zur Zeit des großen freimaurerischen Kesseltreibens gegen Deutschland**) lag der deutsche Großmeister **Br. Wagner in den Armen des** Großmeisters der Großloge von **Paris: — Nichts ist heute klarer,** als daß der Weltkrieg seit **langen Jahren von Juden und Freimaurern** vorbereitet worden **ist; selbst halbwegs** ehrliche deutsche Maurer (Chr. Heise, Freimann usw.) **haben dies zugeben müssen, selbst** der „Herold", **das Organ des „Vereins deutscher Freimaurer",** kann die ausländischen „Brüder" nicht **mehr reinwaschen.** Man sollte nun **meinen,** wenn **überhaupt der ernste** Wille vorhanden sein **sollte,** vom Menschheitsfimmel zum Deutschtum zurückzukehren, **so wäre die freche Herausforderung des** französischen Großorients die gegebene Gelegenheit.

Aber nichts, gar nichts dergleichen: nur ein lahmer Protest, keine Anschuldigung dieser politischen Berufsschieber und Spekulanten, kein Vorwurf, keine Abrechnung. Es ist kein Wunder, sind die Diedrich (mit weichem d), Bischoff, August Hornesser doch hochleuchtende Brüder und die Juden ihre Freunde.

Und so lange d i e s e r „Verein deutscher Freimaurer" besteht, **solange** soll **man uns mit d e u t s c h e r Freimaurerei** gefälligst vom Leibe bleiben. A l f r e d R o s e n b e r g.

Unerhörte Lüge der „Münchn. N. Nachr."

Folgenden Vermerk finden wir in den „M.N.N.":

• **U n g a r i s c h e S t u d e n t e n i n M ü n c h e n. Aus Budapest wird uns geschrieben: Für die ungarischen Universi**täten ist ein numerus clausus in Kraft. Er wird sehr strenge gehandhabt, wodurch sehr viele ungarische Studenten gezwungen sind, sich nach Deutschland, Böhmen oder Österreich zu wenden. **Die deutsche Botschaft in Budapest** wurde schon **im Vorjahr mit Gesuchen zur Einreise nach Deutschland** überschwemmt. **Es wurde** sogar **eine Sektion für Universitäts**angelegenheiten bei der Botschaft eingerichtet. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, beabsichtigen in diesem Jahre 1800 Ungarn an deutschen Universitäten sich inskribieren zu lassen. Der größte Prozentsatz fällt auf Berlin, Charlottenburg, dann folgen M ü n c h e n, Leipzig, Mittweida, Jena, Heidelberg und Bonn. In den Studentenklubs in Budapest wird überall für München lebhafte Propaganda gemacht. Die meisten Ungarn, die Philosophie studieren, gehen nach München. Mediziner nach Erlangen. Es wird darüber geklagt, daß die Einreise nach Bayern sehr erschwert werde. Die Sympathien für Deutschland sind in Ungarn größer denn je. Die ungarischen Blätter widmen lange Spalten den ungarischen Studenten, die nach München und Berlin reisen. Alle Blätter bevorzugen München. Überall wird Propaganda für Bayern gemacht und die „alte Freundschaft mit Bayern" aufgefrischt. Die in Budapest lebenden Münchener hielten vor einigen Tagen eine Sitzung ab, worin beschlossen wurde, die nach Bayern abreisenden ungarischen Studenten mit Empfehlungsschreiben zu unterstützen. Die Künstlervereinigung „ABC" sendet in diesem Jahre 50 Mitglieder nach München. A. H.

Wie kommt die Zeitung zu der verlogenen Behauptung, daß für u n g a r i s c h e Studenten kein Platz in der Budapester Universität ist? Sie weiß sehr gut, was das Wörtchen „numerus clausus" bedeutet, aber sie scheut sich nicht, ihre Leser b e w u ß t irre zu führen und sie glauben zu machen, daß der berühmte „weiße Terror" die Intelligenz aus dem Lande vertreibe. Nicht Ungarn sind es, gegen die sich der numerus clausus richtet, sondern die Herden jüdischer Studenten, die vordem alle Hochschulen des Landes überschwemmten und den jungen Ungarn dreist und anmaßend sozusagen die Türe wiesen. Gott sei Dank hat die rote Herrschaft den Ungarn die Augen geöffnet und sie fest zugreifen lassen. Ungarn ist das erste und leider bis jetzt noch einzige Land, das jüdischem Übermut die Grenzen gewiesen und das zu der Überzeugung gekommen ist, daß das Land ihrer Väter doch wohl zu allererst für d i e e i g e n e n Landeskinder da ist und nicht für hergelaufene Judenschwärme. Warum teilen die „M.N.N." diese Tatsache ihren Lesern nicht mit? Geradezu empörend ist es, von einer „alten Freundschaft mit Bayern" zu sprechen. Wie kommen die „M.N.N." dazu, die vielleicht bestehende — warum nicht? — Versippung einiger Judenfamilien in München und Budapest zu einer allgemeinen „bayerischen Freundschaft" zu stempeln? Wir danken für derartige pseudoungarische Besuche und ersuchen die in Betracht kommenden amtlichen Stellen, diesem, den Keim des Bolschewismus in sich tragenden Judenstrom unerbittlich die Einreiseerlaubnis zu verweigern.

Diese eine hervorgeholte Notiz beleuchtet mal wieder die ungeheure Verlogenheit des größten Teiles der Presse in Deutschland, sich nicht genug daran tut, totzuschweigen, sondern sogar zu bewußtem Betrug schreitet. A. B.

Die Franzosen.

In seinem (an Umfang) großen Werk „Johann Christoph" sagt R o m a i n R o l l a n d einmal im letzten Bande, die Deutschen und die Franzosen seien die beiden Flügel des Okzidents, wenn einer verwundet würde, so bedeute das auch das Siechtum des andern. In diesen Worten liegt das bis auf heute noch gültige Dogma von der „Einheit des Abendlandes". Kein Zweifel besteht darüber, daß vieles der deutsch-französischen Vergangenheit eine große innere Verwandtschaft bekundet. Man braucht nur einmal durch die vor Altertum triefenden Stadtteile von Alt-Paris zu gehen, in die Notre-Dame, in die Ste Geneviève, in St. Germain l'Auxerrois, um zu fühlen, daß hier einmal ein Geist gewirkt hat von großer Kühnheit und Erhabenheit. Als die Franken, denen der Gallierstaat seinen Namen verdankt, durch eine frische Blutzufuhr dem stellenweise stark semitisierten Lande neues Leben und neue Kraft gaben, da entstanden Lieder und Gesänge, die ebenso französisches wie deutsches Volksgut wurden: das Rolandslied, die Sage von den vier Haimonskindern usw. Aber auch die altkeltischen Weisen von Tristan und Isolde, von Parzival, vom Gral gingen eine Ehe mit germanischem Denken ein (wobei dahingestellt sein möge, ob die Urheimat dieser Sagen bei den Kelten zu suchen ist). Nun ist aber eines jedenfalls immer mit Recht betont worden: alle diese altfranzösischen Werke erhielten in deutscher Hand eine große Vertiefung und Verinnerlichung. Die Handlung bekam eine i n n e r e Triebfeder und war nicht nur Abenteuer. S o wurde Parzival erst zum Parzival.

Schon früh zeigte sich im französischen Nationalcharakter dasjenige, was man als m a t h e m a t i s c h bezeichnen könnte. Kühne Ingenieurgedanken in der Architektur (Stahlwerk, Spitzbogen, überhaupt Gewölbebau), Klarheit des Denkens, äußere Logik der Sprache, ausgezeichnete formale Komposition in der Malerei, das stilisierte Drama usw. Selbst in den französischen Volksliedern (die oft wunderschön sind) wohnt eine Disziplin, welche von den Gesängen des deutschen Romantikers (ein solcher ist letzten Endes jeder Deutsche) sehr verschieden sind. Man vergleiche etwa „Il était une bergère", „Petit Nicolas" mit dem „Lindenbaum" oder dem Mühlenrad im kühlen Grunde.

Der Charakter des Franzosen war kühn, tapfer, etwas theatralisch, aber ehrliebend. R o s t a n d hat ihn in seinem „Cyrano de Bergerac" ein Abschiedslied gesungen: Kühnheit und Timidität. Eine Stelle ist mir in diesem Werke als ganz besonders charakteristisch erschienen: Als Cyrano seinen Geldsack, der sein letztes Gold enthält, in die Menge wirft, und man ihm Vorhaltungen darüber macht, antwortet er: „Mais quelle geste!" Da haben wir den Franzosen in einem Wort.

Einer der größten aller französischen Schriftsteller, dessen Werk immer bedeutender wird, je mehr Zeiten verstreichen, B a l z a c, hat uns sowohl Alt-Frankreich hinterlassen, als auch Neu-Frankreich vor Augen geführt. Jenes in seinen philosophischen Novellen und in den „Contes drolatiques", dieses in der ganzen „Comédie humaine".

Die „Contes drolatiques" sind nun ein satirisches und unanständiges Werk. Sie sind viel unanständiger als alle unsere halbjüdischen Wedekind und jüdischen Schnitzler, aber sie sind dazu von einer Lebensweite und einer Lebenskraft, um Balken zu brechen, dazu von einem Humor der Sprache und Komik der Situation, daß e i n Bild des tanz-, liebes- und sangesfrohen Mittelalters ersteht, wie die Dome ein anderes kundtun.

Und dann das neue Paris der de Marsay, der Kusine Bette, der Beatrix! Ein gewaltiger Unterschied nicht der Formen, sondern des Geistes: das alte Frankreich ist tot, das Reich der Börse und der Banken ist erstiegen aus den nebelhaften Schwaden der französischen Revolution, die zum Todesgeläute französischer Kultur wurde. — Die Szenen aus der Provinz zeigen (wie später übereinstimmend auch Flobert und Zola) ein etwas anderes Bild: der unsentimentale, brutale und, vor allem, geizige Bauer, in dem aber immerhin noch urwüchsige Kräfte vorhanden sind.

Merkwürdig ist es, daß Balzac (wie fast alle g r o ß e n Europäer) eine große Liebe für das — Deutschtum hatte. Nicht nur, daß man oft den Geist Fausts, Wilhelm Meisters, auch T. A. Hoffmanns spürt (z. B. in „La peau de chagrin"), sondern auch die schönsten seiner Gestalten setzt er mit Deutschland in Beziehung (auch Rolland machte seinen Helden zu einem Deutschen, was das heutige Frankreich ihm sehr verübelt hat). Von einer seiner zartesten Frauengestalten sagt Balzac, sie sei „vage wie eine deutsche Ballade", von Modeste Mignon meint er, sie hätte die in Frankreich wenig verstandene Anmut, welche bei den Deutschen die an die Oberfläche kommende „Poesie des Herzens" sei; Ursule Miruet weiß er nicht besser zu schildern, als daß er sie als die Tochter des „blonden Deutschlands" bezeichnet, und seine tiefste Hochachtung vor dem deutschen Wesen ist wohl die Gestalt des alten Musikus Schmucke, ein Bild seltener Vornehmheit, Kindlichkeit und Hohheit des Charakters.

Gleich Balzac sah auch ein G o b i n e a u sehnsüchtig auf germanische Vergangenheit zurück. Weshalb er im heutigen Frankreich verfemt, in Deutschland wie ein echter Deutscher geliebt wird. H i p p o l i t e T a i n e, ein echter Franzose als Rethoriker und an philosophischer Oberflächlichkeit, hat doch auch tiefer dringende Stimmungen und sieht in Goethe den „kultiviertesten Geist, der je gelebt" (Voyage en Italie), und ein H e k t o r B e r l i o z preist Deutschland als seine seelische Heimat und fragt sich, wo der Herrgott seinen Kopf gehabt habe, als er ihn als Franzosen zur Welt kommen ließ („Lebenserinnerungen").

Das alles aber sind Einzelheiten. Was früher Feinheit und Abgewogenheit in französischer Kunst und Lebenskultur gewesen war, das ist zur materialistischen Plattheit geworden. Als erster Geist des Kontinents unterlag Frankreich einer öden und dummen Weltanschauung: der Positivismus A u g u s t e C o m t e s, die Seichtheit des Philosophen Z o l a, in deren Gefolge eine Plejade von „Schriftstellern", denen Frankreich seinen üblen Ruf verdankt; die Verlumptheit seiner Regierung, ganz gleich ob kaiserlich oder republikanisch; die freche Anmaßung des Nachkömmlings auf ihm selbst fremde Leistungen der Vergangenheit; dies alles wurde zum Wesen des heutigen Frankreich. Die „Geste" des Cyrano ist schon lange zur kitschigen Friseurjungenmanier geworden und die Generosität zur jämmerlichen Theaterfarce . . .

Und noch eines. Seit Ludwig XI. wird Frankreich ein einiger Staat. Es sind wenige Könige des Kontinents von solch auserlesener Grausamkeit gewesen, wie dieser Ludwig, und es ist jedenfalls merkwürdig, daß der Vorwurf der Grausamkeit sich auch später immer gegen die Franzosen richtet, wo doch auch an anderen Feinden kein Mangel war. Aber dieser alte unbestreitbare französische Charakterzug —, der fraglos mit der Kühle seines Gemüts in Kunst und Wissenschaft zusammenhängt — war früher noch durch andere Eigenschaften halbwegs gutgemacht. Heute kennt er keine Hemmungen mehr, und das Gefühl eines ohnmächtigen eitlen Epigonen hat diese kalte Grausamkeit in einen geilen Sadismus verwandelt, der uns heute zu Zeugen der f r a n z ö s i s c h e n S c h m a c h am Rheine macht.

Frankreich stirbt heute physisch ab (woran laut Statistiken kein Zweifel mehr bestehen kann), nachdem seine Seele schon lange tot ist. Einzelne Bezirke (Bretagne, Normandie) leben

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nachrichten der Sturmabteilung. Die wöchentlichen Zusammenkünfte der Turnabteilung finden nunmehr im Högerbräu, Tal 75, im 1. Stock, statt. Alle Gruppen der Sturmabteilung haben Mittwoch, den 5. Oktober d. J., abends 8 Uhr, in dem angegebenen Lokale zum Unterrichtsabend der Partei zu erscheinen. Einladungen ergehen außerdem noch.

Die Sturmabteilung.

•

Versammlung im Hofbräu.

Am 30. September sprach Adolf Hitler im überfüllten Hofbräuhaussaal über die Politik der heutigen Regierungen, die uns unweigerlich dem Bolschewismus entgegen führen, wenn nicht in letzter Stunde sich eine Kraft zeigen würde, das Steuer herumzuwerfen. Eine Position nach der andern wird aufgegeben, dem Wuchertum wird das Handwerk nicht gelegt, im Gegenteil, es blühe mehr denn je und organisiert sich ungehindert weiter. Die Politik der „Erfüllung" bringt uns immer tiefer ins Elend; seitdem der Unglückskanzler diese „Politik" treibt, fällt die deutsche Mark ununterbrochen, Deutschland verliert jeden Kredit und büßt alle Achtung ein. Gegen das aufrechte Deutschtum wird mit Ausnahmeerlassen gearbeitet... Dagegen können wir nur eines: den Willen stählen, uns organisieren und alle aufrufen, sich uns anzuschließen.

Der minutenlange Beifall zeigte, daß Hitler auch hier wiederum den Tausenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Eine für die Unglücklichen von Oppau veranstaltete Sammlung ergab die Summe von 967 Mark.

•

Verleumdung.

Am 1. Oktober leistete sich die „Münchener Post" in einem langen Denunziationsaufsatz auch die Bemerkung, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei stände mit angeblich vorhandenen Geheimorganisationen des Freikorps „Oberland" u. a. in engster Verbindung.

Wir erklären hiermit, daß dies erlogen ist. Wahr ist, daß verschiedene unserer Parteiangehörigen sich dem Freikorps zur Verfügung stellten, als es galt, Deutschoberschlesien vor den Polen zu retten. Wir sind stolz auf diese Männer!

Die Parteileitung der N.S.D.A.P.

•

Nichts charakterisiert wohl die ganze Jämmerlichkeit der „M. P." besser, als die Art und Weise, wie sie ihren Giftstoff von sich gibt. Es wird im genannten Aufsatz nicht etwas klipp und klar behauptet, sondern nach langen Aufzählungen plötzlich gesagt: „Ein Mordzentrum soll (!) tatsächlich (!) bestehen." Man könne natürlich schwer etwas erfahren, da selbstverständlich nur „zuverlässige" Offiziere herangezogen wurden usw.

Was die Satzung der angeblichen Geheimorganisation des Korps „Oberland" betrifft, so ist es eine Schmach und Schande, daß sie in ihrem wesentlichen Teil nicht an der Spitze der deutschen Reichsverfassung steht: Das deutsche Vaterland über alles; ihm Treue bis in den Tod; Kampf dem jüdischen Bolschewismus, Kampf der amerikanisch-jüdischen Plutokratie! — Wenn sich die Satzung weiter gegen die Entwaffnung wendet, so wird jeder, der noch einen Funken Deutschbewußtsein in sich hat, das verstehen. Von der „M. P." ist das selbstverständlich nicht zu erwarten. Eine solche Satzung aber, die einen diesbezüglichen Punkt enthält (vorausgesetzt, daß sie existiert) veröffentlichen und somit den Franzosen Agitationsstoff gegen Deutschland geben, ist eine gemeine Denunziation. München täte gut, nicht mehr von der „Münchener Post", sondern nur noch von der „Münchener Pest" zu sprechen. Damit wäre das Wesen des Organs der Mehrheitsmarxisten treffend charakterisiert.

•

Deutscher Tag 1921

vom 14.—17. Oktober 1921 in Detmold.

Die Veranstaltung, verbunden mit dem 2. Vertretertag des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, soll zu einem neuen Markstein der Deutschbewegung werden. Aus der Vortragsordnung seien die Namen Alfred Roth, Hamburg, Prof. Dr. Kraeger, Düsseldorf („Deutsche Zukunft"), Schriftsteller Wilh. Kotzde, Freiburg i. Br. („Die Jugendbewegung"), Genossenschaftssekretär Helmr. Dolle („Der deutschvölkische Gedanke und die Arbeiterschaft") u. a. erwähnt. Eine Festvorstellung im Landestheater, Frühgottesdienst und eine Kundgebung am Hermannsdenkmal werden der Veranstaltung die erhebende Weihe geben. Eine Ausstellung deutschvölkischen Schrifttums, an der auch die Gemeinschaft deutschvölkischer Bünde beteiligt ist, ist vorgesehen. Erneuerung des Geistes und des Willens zu seinem Volke tun not, dann wird aus Niederungen der Zersetzung der Weg zu Licht und Einheit dem ganzen Volke bereitet werden können. Möge von Detmold solcher Geist in deutsche Lande strahlen!

Anfragen, welche die Unterbringung, Beköstigung und die Festveranstaltungen betreffen, wolle man an den Gauwart des Gaues Westfalen, Herrn Lehrer Walter Hoffmann, Haltingen (Ruhr) richten.

Zur Kenntnisnahme!

Der Bezugspreis für das 4. Vierteljahr in Höhe von M. 11.— ist bereits fällig. Wir bitten unsere Leser, die in heutiger Nummer beiliegende Zahlkarte zu benützen und uns den Betrag zu übersenden.

Auf diese Weise wird uns viel unnötige Arbeit erspart und erleidet auch die Zustellung unserer Zeitung keine Unterbrechung.

Freunde und Gönner unserer Sache wollen beiliegende Zahlkarte für Spenden benützen. Wir sind für jeden kleinen Betrag dankbar, da es nur durch ausreichende Unterstützung möglich ist, unser Blatt weiter auszubauen, um dasselbe weiteren deutschen Volkskreisen zuzusenden!

Die Geschäftsleitung.

Der Fall Saenger-Körner.

Vor dem Schöffengericht in der Au fand am Samstag, den 1. Oktober 1921 die Verhandlung gegen Herrn Körner von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt, wegen Körperverletzung. Unseren Lesern rufen wir in Erinnerung, was wir von dem Überfall Körners auf Alwin Saenger nach der Versammlung des Republikanischen Reichsbundes am 2. Juni berichtet haben.

Herr Saenger war mit Justizrat Dr. Bernheim als Nebenkläger erschienen. Verteidiger Körners war Dr. Lindemann. Den Gang der Verhandlung zu schildern, ersparen wir uns und erwähnen nur, daß Herr Saenger unter reichlicher Selbstbeweihräucherung heute noch von dem Versöhnungsgeist seiner damaligen Hetzrede über „Deutsche Hochschule und Republik" überzeugt ist und einen edlen Stolz darauf hat.

Der Staatsanwalt beantragte 3 Wochen Gefängnis, das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis. Die Begründung des Urteils ist an der ganzen Sache das Wichtigste und wer lesen kann, wird daraus sicher auch ein Bild gewinnen können, daß trotz der Unschuldsmiene Saengers auch beim Republikanischen Reichsbund genügend Übung in der Handhabung des als reaktionär verfluchten Gummiknüttels vorhanden ist.

In der Begründung wird zunächst auf die Frage hingewiesen, ob eine Beteiligung Dritter gegeben sei. Tatsächlich haben sich an der Gabelsbergerstraße Männer den Verfolgern entgegengestellt. Für das Gericht ist jedoch damit noch nicht erwiesen, daß vorher ein planmäßiges Vorgehen vereinbart worden ist. Diese Frage bleibt ungeklärt. Bei der Beurteilung der Frage des Strafausmaßes war es ungemein schwierig, die Interessen der Allgemeinheit mit den persönlichen Interessen des Angeklagten, der bisher unbescholten ist und ein Opfer unglücklicher Verhältnisse wurde, in Einklang zu bringen. Das Gericht sieht es nicht als Milderungsgrund an, daß Körner einen politischen Gegner mißhandelt hat. Man dürfe nicht meinen, es sei erlaubt, sich mit einem politischen Gegner im Holzhackerstil zu unterhalten. Doch sei nicht zu verkennen, daß die Interessen der Allgemeinheit auch im Saale verletzt worden sind, da die Ordnungsmänner in einer nicht gerechtfertigten Weise vorgegangen sind. In Betracht zu ziehen sei, daß Körner in einer Weise in der Versammlung mißhandelt wurde, die dem politischen Anstand widerspricht und daß er dafür keine Genugtuung erhalten kann. Außerdem sei zuzugeben, daß Saenger, wenn auch nicht die gewollte, so doch die indirekte Veranlassung zu dem Hinauswurf Körners war. Bewährungsfrist wurde versagt.

Die „Münchener Post" aber mag sich über das ihr ungenügend erscheinende Urteil beruhigen. Sie hat keinen Grund, von zweierlei Maß zu faseln. Wir werden demnächst Dinge veröffentlichen müssen, die man bei einer geordneten Rechtspflege nicht erwarten sollte.

Haben wir heute deutsches Recht?

Von Arnold Wagemann.

Was ist das heutige deutsche Recht? Bitterer Hohn auf das, was man unter diesem Wort sich vorzustellen berechtigt ist. Und wer kennt das deutsche Recht? Anstatt einen Teil unserer Persönlichkeit zu bilden, wie es bei unseren Vorfahren der Fall war, die ihr Stammesrecht als ihren wertvollsten Besitz in sich trugen, steht es heute einem jeden, Gelehrten und Ungelehrten, als ein unheimliches Rätsel gegenüber, das wir allein nicht lösen können, man muß sich an den Rechtsarzt, an den Anwalt wenden, wenn man Aufschluß über sein eigenes Recht erhalten will. Fragen müssen wir und können wir nach dem, was als stärkste Macht in uns leben sollte, fragen, aber eine befriedigende Antwort erhalten wir nicht. Wird mir mein Recht vorenthalten, so bin ich gezwungen, in der Prozeßlotterie zu setzen mit der Sicherheit, eine Niete zu ziehen, wenn mir als rechtlichem Menschen ein Schurke als Gegner gegenübersteht. Denn der Richter muß heute darauf verzichten, das Recht klarstellen zu wollen. Er hat zu prüfen, ob die Formalien des Gesetzes erfüllt sind und das klare Recht von seiner Schwelle weisen, wenn ihm irgendein gleichgültiger Formfehler im Wege steht. Natürlich möchte der Richter jeder Partei ihr Recht geben, dazu ist er aber heute gar nicht mehr imstande. Wir haben kein Recht mehr, sondern nur noch eine Vorschrift der Macht, welche denjenigen schützt, welcher das Glück hat, im Besitz von Machtmitteln zu sein. Seht euch die Wirkungen des herrschenden Gesetzes an: Bauernhöfe werden an den Wucherer verschleudert, wenn einer der Inhaber des Rechts sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigte; sein Leichtsinn oder seine Unerfahrenheit berauben seine Kinder und Enkel der heimischen Stätte, welche durch die lange unverdrossene Mühe ihrer Vorfahren errungen war; — städtische Vermögen gehen zugrunde, wenn ungünstige Verhältnisse vorübergehende Schwierigkeiten veranlassen, und der Wucherer erwirbt sie mit Hilfe des Richters um ein Geringes; — der freie Arbeiter sieht sich zum Lohnsklaven des Kapitals erniedrigt, weil die heutige rechtlose Kredit- und Zinswirtschaft ihn in Ketten und Banden geschlagen haben. Und erkennt ihr endlich unsere Entrechtung, dann greift ein, indem ihr das deutsche Recht erlernt und verlangt.

Zunächst ist festzustellen, daß es nicht deutsche, sondern fremde Rechtsgedanken sind, die bei uns herrschen, und daß wir diese fremden Rechtsgedanken nicht freiwillig übernommen haben, sondern daß sie im Wege unentrinnbaren Zwangs uns aufgenötigt sind, nicht um besseres Recht zu schaffen, wie heuchlerisch erklärt wurde, sondern um das vorhandene Recht zu beseitigen und die Willkür an seine Stelle zu setzen. Ermöglicht wurde dieser verhängnisvolle Erfolg dadurch, daß es bereits eine sogenannte Rechtsordnung gab, welche unter dem Mantel des Rechts der Gier nach Macht Vorschub leistete. Aus dem tiefsten Empfinden germanischer Rechtlichkeit war das römische Recht entstanden, aber es hatte diese Kraft der orientalischen Verführung gegenüber, welche das römische Volk unablässig bedrängte, nicht zu erhalten vermocht. Immer mehr war es veräußerlicht, ein Knecht der Form geworden, um schließlich in der Justinianischen Gesetzgebung zum nackten Zwang auszuarten, der jede weitere Rechtsbildung in Fesseln schlug. Veranlaßt war der Niedergang des römischen Rechts durch einen schweren Empfindungs- und Gedankenfehler, der im orientalischen Despotentum seine Wurzel hatte, daß das Recht des Menschen sich als Privatrecht darstelle und erschöpfe. Eine wahnsinnige Verkennung wirklichen Lebens, das uns in jedem einzelnen Vorgang erkennen läßt: es gibt keine Berechtigung, die nicht außer ihrer privaten zugleich eine soziale Seite besäße, und der letzteren kommt das Übergewicht zu. Gerade diese letztere Tatsache war dem orientalischen Erwerbsgelüste, welches schon in Rom zur Herrschaft gelangt war und das Leben aller folgenden Jahrhunderte vergiftet hat, sehr hinderlich, deswegen war jedem Machtgierigen eine Rechtsordnung, welche dieses Schutzmittel des Rechts von sich geworfen hatte, geradezu ein Geschenk. So war der erste Schritt des stets weiter vordringenden Despotentums, diese für seine Zwecke brauchbare Rechtsordnung auch da zur Einführung zu bringen, wo bisher das Übergewicht des Sozialen als selbstverständlich geherrscht hatte. So wurde das römische Gesetz auch uns zwangsweise aufgedrängt, und von Stund an gab es keine anerkannten Gründe des Gemeinwohls mehr, welche den Machtgierigen an der Handhabung und Ausübung seiner „Berechtigungen" hindern konnten, jetzt war er in die Lage versetzt, jedes Gelüst befriedigen zu können, da er ja, ungehindert durch irgendwelche soziale Bedenken, jede Notlage zu seiner Bereicherung und damit zu seiner Machterweiterung auszunutzen

---

abgekapselt für sich, ein öder Zentralismus beherrscht das Land auf allen Gebieten, die geistige Uniformität ist erschreckend weit gediehen; dabei ist sie vereint mit pfauenhafter Eitelkeit, die ihre Rückständigkeit auch nicht einmal zu ahnen vermag. Die Barrès und alle um ihn herum sind das Symbol vollkommener Dekadenz.

Mit diesem Frankreich verknüpft uns keinerlei „abendländische Kultur" mehr; wir haben mit ihm vollkommen zu brechen. Frankreich stirbt ab, daran ändert seine „Kulturpropaganda" nichts mehr, Deutschland wird sich nach Westen vorschieben und das verlassene Land in Besitz nehmen. Dieser Prozeß wird vielleicht ein halbes Jahrhundert, vielleicht auch mehr dauern, aufzuhalten ist er nicht mehr. Wenn ihn ein gewaltsamer Vorstoß einmal verstärkt, so wird nur ein natürlicher Werdegang beschleunigt werden ...

Alfred Rosenberg.

Münchner Theater.

Münchener Theater. „Die Wallfahrt", Komödie in 3 Akten von R. Manz und A. Schulz.

Die Berchtesgadener haben das Münchener Theater wieder verlassen, und ein neues Bauerntheater hat sich zum Gastspiel eingefunden. Es sind dies die Reichenhaller unter der Leitung des Herrn Jos. Meth, die wohl noch manchen aus dem vorigen Jahre bekannt sein dürften. Sie haben sich mit obigem Stück bereits gut eingeführt. Es handelt sich um den Kindersegen, der ja öfter Veranlassung zu recht komischen Vorfällen gibt. So auch hier. Der jung verheiratete Hofwirt wartet vergeblich auf einen Stammhalter. Auf den guten Rat des Mesners unternimmt seine Frau mit ihrer Schwester eine Wallfahrt zur heiligen „Jungfrau Maria". Der Weg war nicht umsonst, aber nicht für die Hofwirtin, sondern für deren Schwester, da der Sohn des Meßners, der Hofwirtsknecht Bestl, ihnen heimlich nachgegangen war. Nach verschiedenen Hindernissen und Schwierigkeiten gelingt es dann dem armen Bestl noch, die reiche Bauerstochter, die bereits mit dem Großhubersohn versprochen war, als Braut heimzuführen.

Die Durchführung des Stückes verdiente ihr volles Lob und erregte reichen Beifall. Direktor Meth zeichnete sich in der Rolle des Mesners durch sein gutes Spiel besonders aus. Hoffentlich wird dieser neuen Truppe auch bald ein reger Besuch zuteil.

T. Br.

Aus der Schöpfungsgeschichte.

Der liebe Gott wollt' mal erschaffen
ein Menschenkind, das weit und breit
auf Erden wär 'ne Seltenheit.

Drum nahm er her vom Löwenaffen
die hurtige Behendigkeit,
vom Pfau das eitle Wesen und
die unverschämte Gier vom Hund.

Die Phrase dann vom Papagei,
der Henne Gackeln um ein Ei,
wie auch des Falters Gaukelei,
des Sperlings Frechheit nebenbei!
Dazu von einem Kolibri
das Hirn, die Falschheit von der Katze,
die Lust am Schmutz vom Borstenvieh
und Gift von der Kloakenratze.

Sein Werk zu krönen hat zuletzt
vom Tiger er hinzugesetzt
Blutdurst und tönendes Organ
von einem welschen Gockelhahn.

Just kam des Wegs daher der Satan
und sah wundernden Aug's die Tat an —
„Das ist ein Kerl!", er rief's mit Grunzen
im Bocksgesicht ein höhnisch Schmunzeln,
„Der wird dir schön die Welt verhunzen!"

„Drum wirst du Pate sein dem Kinde
und schenkst, wie Brauch, ihm einen Namen —
ich schenk ihn dir für dein Gesinde!"

„Der Bursch ist wert, ihn einzurahmen —
Doch dank ich für dein Angebinde,
Kannt leicht vom Höllenthron mich schmeißen —
Der Teufel soll Franzose heißen!"

Ottokar Stauf von der March.

Büchereinlauf.

Besprechungen unverlangter Werke vorbehalten. Sämtliche hier angezeigten Bücher können durch unseren Verlag, Thierschstraße 15, bezogen werden.

Schäfer, Zürich, „Weil ich ein Deutscher war." Eine Rechtfertigungs- und Anklageschrift. Ein Appell an den Hohen Schweizerischen Bundesrat und an den Hohen Regierungsrat des Kantons Zürich. Verlag E. Schäfer, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 2. Preis 5 M.

Die Schrift zeigt uns einen von den vielen, die ihres aufrechten Deutschtums wegen von der ganzen internationalen Meute verfolgt werden. Als Herausgeber einer deutschen Zeitung hatte E. Schäfer in einem solch jämmerlichen und doch leider verbreiteten entente-freundlichen und nur deutsch geschriebenen Blatt wie die „Neue Zürich. Ztg." eine erbitterte Feindin. Deren Gift hat auch in dem einzelnen Fall angerichtet, was es im großen am Deutschtum verbrochen hat.

Das Büchlein sei bestens für den empfohlen, der Einblick in Schweizer Zustände gewinnen möchte.

J. W. Grothe, „Die heiligen Zehn." Verlagsbuchhandlung H. Seybold, Mechthildenstr. 14. Preis brosch. 6 M., geb. 8 M.

R. Ungewitter, „Rettung oder Untergang des deutschen Volkes." Verlag R. Ungewitter, Stuttgart. Preis 1 M.

Dr. Axhausen, „Anti-Moskau" oder „Das wahre Gesicht des Kommunismus." Leipzig 1921. K. F. Koehler. 10 M.

Der Deutsche neigt dazu, die vom Kommunismus drohende Gefahr zu unterschätzen, sobald vorübergehende Ruhe eingetreten ist. Und doch beweist jede wirtschaftliche Schwierigkeit von neuem, daß die Drahtzieher des Umsturzes am Werke sind. So möge das in der vorliegenden Schrift zusammengetragene Material dazu beitragen, weite Kreise unseres Volkes aufzuklären.